

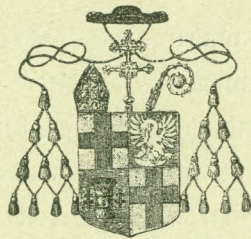
# Anzeigebblatt

## für die Erzdiözese Freiburg.

Nr. 10.

Donnerstag, den 24. April

1902.



# Thomas

durch Gottes Erbarmung und des heiligen apostolischen Stuhles Gnade

**Erzbischof von Freiburg,**

**Metropolit der Oberrheinischen Kirchenprovinz,**

entbietet dem

**Hochwürdigen Klerus und den Gläubigen der Erzdiözese Gruß und Segen im Herrn.**





## Geliebte Diözesanen!

Die Anlässe, welche den Bischof bestimmen, an die seiner Obhut anvertrauten Gläubigen ein oberhirtliches Wort zu richten, sind bald regelmäßig wiederkehrende, bald außerordentliche, manchmal schmerzlich betrübende, aber auch wieder freudig erhebende.

Heute nun ist es ein ganz außergewöhnliches, ebenso seltenes als freudvolles Ereigniß, welches mich bewegt, zu euch zu sprechen. Fünfzig Jahre sind dahingegangen, seit unser Durchlauchtigster Großherzog Friedrich die Regierung unseres theuren Heimatlandes leitet. Badens Volk fühlt sich heute mehr als je vereint mit seinem Fürsten, dessen goldenes Jubiläum es festlich zu feiern im Begriffe steht.

Indem ich es unternehme, die tiefen Gefühle unserer treu ergebenen Herzen bei dieser Feier, wenn auch mit unzureichenden Worten, zum freudigen Ausdruck zu bringen, möchte ich ein so seltenes Jubelfest mit einer goldenen Hochzeit vergleichen.

An dem Tage, da ein Fürst die Regierung seines Landes übernimmt, werden ja beide durch ein heiliges Band umschlungen, das in mehr als einer Hinsicht große Aehnlichkeit mit dem Ehebande aufweist, ein Band, welches von Gott selbst geknüpft, eine Lebensgemeinschaft begründet, die nichts als der Tod zu lösen vermag.

Der Fürst ist seines Landes Haupt und der Vater der großen Familie seines Volkes. Er hat die große und schwere Aufgabe auf sich genommen, sein Land zu leiten und zu regieren, für Recht und Gerechtigkeit, für Sicherheit und Wohlstand und für alles zu sorgen, was die öffentliche und allgemeine Wohlfahrt, sodann aber auch das Privatwohl aller seiner Unterthanen zu sichern und zu fördern geeignet ist. Sein Land dagegen soll Ihm unverbrüchliche Treue wahren, soll Ihm jene Ehre und Liebe und jenen Gehorsam entgegenbringen, welche Gott der Allerhöchste für seinen Stellvertreter fordert und die in seiner hohen Stellung im Staatswesen begründet sind.

Dem erhabenen Jubelbräutigam darf ich in meinem und des badiſchen Volkes Namen, soweit es meiner geistlichen Hirtenſorge unterſteht, die ehrfurchtsvollen Glückwünsche in besonderer Audienz zu Füßen legen und Allerhöchst demselben aussprechen, was all' unsere Herzen mit so hoher Freude erfüllt.

Auch unserem theuren Heimatlande wünsche ich bei dieser Feier von ganzem Herzen Glück und Heil zu der großen Gnade, ein halbes Jahrhundert hindurch einem so milden und gütigen und zu den größten Opfern bereiten Fürsten verbunden zu sein.

Bei der Feier einer goldenen Hochzeit werden aber nicht nur dem Jubelpaare von allen Betheiligten

Glückwünsche dargebracht und Ehrungen bereitet, sondern auch die einem so gesegneten Ehebunde entsproßten Kinder pflegt man zu beglückwünschen und zugleich zu Freude und Dank, zu Ehrfurcht und Liebe für ihre Eltern zu ermuntern. Und so möchte ich auch an euch, geliebte Diözesanen, an unserem heutigen Jubelfeste ein aus treuem Herzen kommenden Wort richten.

I.

Vor allem möchte ich euch auffordern zu einem freudigen Danke gegen den allgütigen Gott. Kommt doch nach der Lehre unseres hl. Glaubens „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk von oben, vom Vater der Lichter“ (Jak. 1,17) und sind wir doch überzeugt, daß nichts in der Welt, „weder das Kleine noch das Große sei ohne den Willen des Vaters, welcher im Himmel ist“, und daß somit eine ewige, göttliche Vorsehung über den Völkern waltet und besonders über Denjenigen, welchen die Wohlfahrt ganzer Völker anvertraut ist.

Jeder von uns fühlt sich schon deshalb zu freudigem Dank gegen Gott verpflichtet, weil uns das Glück beschieden ist, ein Land unser Vaterland nennen zu dürfen, wo eine wohleingerichtete Regierung und auf deren Hochwarte ein gerechter und edler Fürst für die allgemeine Ordnung und Wohlfahrt dergestalt Sorge trägt, daß deren Segnungen allen und jedem nach Möglichkeit gesichert sind. Wohl werden so den Einzelnen durch Gesetze und Verordnungen Schranken und Lasten auferlegt, welche persönliche und materielle Opfer erfordern. Aber wie der Mensch mit dem Schweiße der Arbeit sein tägliches Brod verdienen muß, so ist es einmal unzertrennlich von der gesellschaftlichen und staatlichen Ordnung, für welche der Mensch als soziales Wesen von Natur aus bestimmt ist, daß all' jene Güter, die wir unter dem einen Worte *F r i e d e* zusammenfassen, ohne Mühe und Opfer uns nicht zutheil werden.

Der Strom, in seine Ufer eingedämmt, verschönert und befruchtet das Land. Durchbricht er

aber mit wilden Wogen die Schranken, so verwandelt er fruchtbare Gefilde in trostlose Wüste und geht selbst unter in endlosen giftigen Sümpfen. Das ist das treffende Bild eines Staates, in welchem das selbstüchtige Privatinteresse nicht durch eine öffentliche und allgemeine Ordnung, durch opferwilligen Sinn für das Wohl des Ganzen in seinen heilsamen Schranken gehalten würde.

Ist der ganze Körper gesund und kräftig, so nehmen auch alle Glieder Theil an dem Wohlbefinden, und „wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“ (1. Kor. 12,26). Diese apostolischen Worte haben ihre Bedeutung für alles gesellschaftliche und staatliche Leben. Wo dieses wohl geordnet ist, da wird Jeder nach seiner Stellung auch zu seinem Rechte kommen, da sind Leben und Eigenthum gesichert, Handel und Wandel gepflegt und geschützt, da ist Hülfe auch dem Aermsten vorgeesehen.

Ob nun ein Staat seine Aufgabe erfüllt, ob er wirksam das Wohl seiner Bürger fördert, das hängt zu allernächst ab von seinem Oberhaupte, von seinem Fürsten. Wenn dieser von der Größe und Verantwortlichkeit seiner hohen Stellung und Aufgabe erfüllt ist, gottesfürchtig und gerecht, weise und gütig, starkmüthig und milde, dann wohl dem Lande, das Er regiert! Es darf sich freuen und hat Gott zu danken. Und dies um so mehr, wenn es einem solchen Regenten beschieden ist, lange Jahre in seiner erhabenen Stellung eine so segensreiche Thätigkeit zu entfalten.

Wir, geliebte Diözesanen, haben das Glück und die Freude, daß unser allverehrter und geliebter Landesfürst seit fünfzig Jahren die Geschicke des schönen Landes Baden lenkt, und wir haben wahrlich Ursache, der göttlichen Majestät dafür aus frohem Herzen Dank darzubringen.

Wie viel ist in dieser langen Zeit für des Landes Wohlfahrt geschehen! Es kann meine Aufgabe nicht sein, eingehend und erschöpfend hier auch nur aufzuzählen, was unter der Regierung unseres Groß-

herzogs hierin erreicht wurde; und was sein edler Sinn erstrebt hat, ist noch viel mehr. Aber erinnern darf ich doch daran, wie Handel und Verkehr gefördert, eine große Zahl neuer Eisenbahnlilien und Straßen angelegt, was für Unterstützung der Notleidenden und Arbeitsbedürftigen gethan wurde. Erinnern darf ich daran, welcher Förderung namentlich jede Art der Bildung und des Unterrichtes sich erfreute und wie nach Ueberwindung schwerer Bedrängnisse die großherzige Proklamation unseres Jubelfürsten: „Es ist mein entschiedener Wille, daß „der Grundsatz der Selbständigkeit der katholischen „Kirche in Ordnung ihrer Angelegenheiten zur vollen „Geltung gebracht werde“ die Grundlage einer Reihe von Vereinbarungen geworden ist, welche in Staat und Kirche Segen verbreiten.

Selbst über die Grenzen unserer engeren Heimath hinaus erstreckte sich Großherzog Friedrich's Fürsorge. Das deutsche Reich steht geeinigt und geehrt unter den Völkern da, der deutsche Name hat wieder einen hellen Klang in allen Ländern, und die Weltgeschichte wird es kommenden Geschlechtern erzählen, wie enge der Name unseres Fürsten mit dieser ruhmvollen und glücklichen Wendung verbunden und wie treu Er selbst stets zu Kaiser und Reich gestanden ist, uns allen zum leuchtenden Vorbild.

Noch tiefer in Aller Herzen eingeschrieben stehen die Werke der Liebe, welche Großherzog Friedrich im Vereine mit seiner hohen Gemahlin, unserer allverehrten Landesmutter unter seinem Volke geübt hat, die innige Theilnahme, mit welcher Höchstdieselben zu Zeiten der Heimsuchung ganzen Gemeinden und einzelnen Personen gütig und theilnahmsvoll allezeit nahe waren, stets bereit, auch in der ärmsten Hütte Thränen zu trocknen und Elend zu lindern.

Mit wahrhafter Verehrung aber haben wir mehr als einmal aufgeschaut zu dem leuchtenden Beispiel heldenmüthiger Geduld und glaubensstarken Gottvertrauens in jenen Tagen der Krankheit und Trauer,

welche auch unserem Fürstenhaus nicht erspart blieben, und die in der Krone unseres Herrscherpaares gleich strahlenden Edelsteinen glänzen.

Ja, geliebte Diözesanen, wir haben Ursache, am heutigen Jubelfeste Gott dem Herrn zu danken für alles Gute, für den reichen Segen, so durch Großherzog Friedrich und dessen hohe Gemahlin unserm Lande und unserm Volke während fünfzig Jahren zu theil geworden ist.

## II.

Bei der Feier einer goldenen Hochzeit pflegen aber die Kinder und Enkel eines Jubelpaares nicht nur ihrer Freude und ihrem Danke Ausdruck zu geben, sondern sie werden auch in erhöhtem Maaße sich der Pflichten bewußt, die ihnen den Jubelektern gegenüber obliegen, und versprechen, dieselben, so lange sie leben, gewissenhaft und treu zu erfüllen. Darum möchte ich bei dieser schönen Jubelfeier, die wir mitzubegehen das Glück haben, an euch, Geliebteste, auch noch ein Wort der Mahnung richten, daß ihr aufs neue gelobet, die Pflichten, welche euch gegen unsern erhabenen Landesvater obliegen, in unwandelbarer Treue zu beobachten.

Allerdings bedarf es euch als gewissenhaften katholischen Christen gegenüber dieser Mahnung eigentlich nicht. Denn euer katholischer Glaube, wie er euch schon während der Schulzeit eingepägt wurde und in Christenlehre und Predigt fortwährend lebendig erhalten wird, euer Glaube sagt euch, daß ihr in der weltlichen Obrigkeit und in höchster Weise im Landesfürsten die Stellvertretung Gottes zu erkennen und zu verehren habet. Der Katechismus lehrt euch, daß, wie der Apostel Paulus sagt, „die Obrigkeit Gottes Dienerin ist, uns zum Besten“ (Röm. 13,4), daß ihr euren Vorgesetzten und vor allem dem Landesherrn als dem höchsten Vorgesetzten, „den Gott als Regenten über das ganze Land gestellt hat“ (Sir. 7,14), Ehre, Liebe und Gehorsam schuldet. Und zwar sollen diese Pflichten erfüllt, dieser Gehorsam geleistet werden „um des Gewissens

willen“, nicht aus Furcht oder Zwang, sondern weil es so Gottes Anordnung und Wille ist. Darum hat der Fürst die beste und sicherste Bürgschaft für die Treue seiner Unterthanen in deren festem christlichen Glauben und in der darin wurzelnden Gewissenhaftigkeit. Er hat keine treueren Unterthanen, als jene, die an ihrem katholischen Glauben unverbrüchlich festhalten und getreu nach demselben leben.

Diese unwandelbaren Grundsätze unserer heiligen Religion glaubte ich in dieser feierlichen Stunde euch, Geliebteste, wenn auch nur mit kurzen Andeutungen in Erinnerung bringen zu sollen, angesichts der Prüfungen, welche vielleicht eine nahe Zukunft in ihrem Schoße birgt.

Große Dinge waren der Zeit vorbehalten, in welcher wir leben. Ueberraschende Erfindungen, wunderbare Entdeckungen, staunenswerthe Erfolge des Denkens und Forschens zeichnen sie aus. Allein dieses Licht, wovon die Welt um uns her erstrahlt, droht verschlungen zu werden von der Finsterniß, welche aus den Tiefen geistiger Verirrungen aufsteigt. Ein neues Heidenthum mit einer Gottlosigkeit, welche das alte nicht gekannt hat, erfüllt wie eine Sündfluth die christliche Welt. Doch wir verzagen nicht. Christus, welcher „die Welt überwunden hat“, Er wird unsere Rettung sein.

Was uns vor allem nötig ist, um alle Stürme des Unglaubens siegreich zu überstehen, das ist die Rückkehr zu Jesus Christus. Diese Rückkehr ist der wahre Fortschritt, dessen wir bedürfen, wenn jener Kulturfortschritt, auf welchen unsere Zeit mit Recht stolz sein dürfte, uns nicht zum Verderben werden soll. — Ja, der Mensch bedarf einer hohen Tugend, um eine hohe Kulturstufe ohne Schwindel ertragen zu können. Der erhabenste Lehrer, welcher uns aus der Nacht des Irrthums zum Lichte der Wahrheit führt, das vollkommenste Vorbild jeder Tugend, das uns den rechten Weg zum rechten Ziele weist, ist der Gottmensch Jesus Christus, der allen Zeiten zuruft: „Lernet von mir!“ „Folget mir nach!“

Es ist aber nicht genug, daß unser gutes christliches Volk diesen Glauben an den Sohn Gottes und die in demselben wurzelnde soziale und staatliche Ordnung für sich bewahrt. Wir benöthigen für jene, welche nach uns kommen, einer Zufluchtsstätte und Pflanzschule dieses christlichen Geistes und diese ist zu allen Zeiten die christliche Familie. Die Familie steht mit Christus im innigsten Zusammenhange. Durch Christus wurde sie mit ihrer Grundlage, der Ehe, aus der heidnischen Schmach und Erniedrigung erlöst, zu ihrer ursprünglichen Würde und Ordnung zurückgeführt und durch ihren erhabenen Charakter eines Sakramentes von dem natürlichen auf den übernatürlichen Boden verpflanzt (Matth. 19, 3–10). Unterthänigkeit, Arbeit und Gebet bilden nicht nur die Grundlage ihres eigenen Glückes, sondern bringen sie auch zum Staate wie zur Kirche in die richtige Beziehung. Die ungeordnete Natur des Menschen mit ihrer unbändigen Freiheitsliebe und ihrer stolzen Unabhängigkeit erhält schon in der wahrhaft christlichen Familie eine Vorschule zum Gehorsam gegen die Obrigkeit und namentlich gegen den Landesvater.

Der Staat, die höchste Entwicklung des natürlichen Volkslebens, erhebt sich aus der Familie, wie der Baum aus der Wurzel. Gesundheit und Kraft des heranwachsenden Volkes, ein schönes Maaß wahrer Bildung, ein edles Selbstbewußtsein und der Geist ächt christlicher Freiheit, der so vortrefflich ein christliches Volk vor dem heidnischen Staatswesen auszeichnet: diese und andere Segnungen fließen aus der christlichen Familie dem Volksleben und aus diesem dem Staatsleben zu. Und wenn die christlichen Fürsten ihrer Völker Väter sind, die „ihre Gewalt von oben empfangen haben“ (Joh. 19,2), und wenn ihre Völker, „weil sie Gott fürchten, auch ihre Könige ehren“ (Sir. 3,8), so ist dies das Werk Jesu Christi.

Darum soll das Volk nicht von Christus lassen und nicht auf andere Propheten hören, auf Lehrer

des Unglaubens und der Gottlosigkeit, die dem Menschen, nachdem sie ihm den Himmel geraubt, um den Preis seines Abfalles von Gott und der Empörung gegen seinen Stellvertreter ein schwindelhaftes Glück auf Erden vorspiegeln.

Ich bitte und beschwöre euch, Geliebteste, verschließet ihren Einflüsterungen Ohr und Herz, verschließet ihren Schriften den Eingang in eure Häuser. Und wie die Gottlosen, die in sich und untereinander „keinen Frieden haben“ (H. 48, 22), sich dennoch vereinigen zur Zerstörung der von Gott gewollten Weltordnung, so schließet auch ihr euch zusammen zum treuen Festhalten an eurer heiligen Religion und an Fürst und Vaterland.

Badens Volk hat wahrlich keinen Grund, solchen Verführern auf die Wege des Verbrechens zu folgen. Verfassungsmäßig und gesetzlich steht es uns ja offen, zur rechten Zeit und am rechten Orte unseren Rechten Geltung zu verschaffen und sich zu betheiligen an der Arbeit aller Gutgesinnten, wirklichen Uebelständen, soweit Menschen es vermögen, abzuhelpfen. Wir sind überdies Unterthanen eines edlen Fürsten, welcher reich ist wie an Jahren und Erfahrungen, so noch mehr an Tugenden und Verdiensten.

Darum, geliebte Diözesanen, heiligen wir das heutige Fest, den Ehrentag unseres Jubelfürsten,

durch das Gelöbniß der Ehrfurcht, der Liebe, des Dankes, des Gehorsams gegen unsern allberehrten Großherzog und der treuen Verehrung gegen unsere liebevoll besorgte Landesmutter.

Senden wir immer und besonders am heutigen Freudentage recht innige Gebete zum Throne Gottes, damit Er, der die Herzen und die Geschicke der Fürsten und Völker lenket, der so lange unseren Jubelfürsten uns erhalten, Höchstdessen Lebens-tage verlängere, seinen Lebensabend glücklich gestalte, und über dem Großherzoglichen Hause walte bis in ferne Jahrhunderte.

Betet, daß Gott durch seinen allmächtigen Schutz, durch Erleuchtung, Stärkung und Tröstung unserem Erlauchten Fürstenpaare beistehe immerdar. Gott, der nach seinem Wohlgefallen Jedem auf Erden seine Stelle anweist, Gott lasse unseren Jubelfürsten auch schauen, was Er allezeit so eifrig erstrebt hat: ein durch Gottesfurcht fest begründetes Reich, ein in dauerhaftem Frieden glückliches Volk und dann jene unvergängliche Herrlichkeit, die der Herr Allen bereitet hat, die aufrichtig Ihn lieben und treu Ihm dienen. Amen.

„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und „die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen „Geistes sei mit euch allen!“ (2. Kor. 13, 13).

Freiburg, am Schutzfest des hl. Joseph, 20. April 1902.

‡ Thomas, Erzbischof.

